

# Tabak-Arbeiter

Nr. 11 / Bremen, den 15. März 1930

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 A ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 A für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluss der Redaktion u. der Anzeigenannahme Montag abends. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Ferdinand Dohms, für den Anzeigenteil Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Dohms. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt J. H. Schmalfeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20, Telefon: Am Domsheide 20780. Geld- und Einschreibungen an Johannes Krohn, Postfach 6349 beim Volkshaus: Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandlungsgesellschaft deutscher Consumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Dohms, Bremen. Verbandsausführungsvorsitzender: E. Schöne, Hamburg, Wesenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24

## Internationaler Unternehmerangriff

Die ersten allgemein fühlbaren Zeichen eines eintretenden Konjunkturrückganges machten sich nach dem Jahre 1927 geltend. In Deutschland war es auch, wo diese Sachlage im Unternehmerlager den ersten Widerhall fand: Ende 1928 begann der große Kampf in der Schwerindustrie und damit ein groß angelegter Angriff gegen das Schlichtungswesen. Bei Verschärfung des Konjunkturrückganges wuchs sich dieser Angriff zu einem allgemeinen Schlag gegen die ganze Sozialversicherung aus. Nachdem in den einzelnen Industrien das Feld vorbereitet war, fasste der Reichsverband der deutschen Industrie in einer umfangreichen Denkschrift die ganze Kampagne in einigen Schlagworten zusammen. Man warf sich in die Brust, sagte schöne Worte über die „Belange der ganzen Wirtschaft“ und rüchte dann mit dem großen Heilmittel heraus: unbedingte wirtschaftliche Freiheit. Das heißt: Kampf gegen die öffentliche Wirtschaft, den Mieterschutz, die Sozialversicherung, Befreiung des Kapitals von „drückenden Steuerlasten“ und Abschiebung der Steuern auf die großen Massen der Konsumenten (indirekte Steuern). Natürlich verlangte man diese Steuerverteilung nicht etwa aus egoistischen Gründen, sondern im Interesse der so notwendigen und allein den Kapitalisten vorbehaltenen „Kapitalbildung“.

In dem Maße, wie sich die rückläufige Konjunktur auch in anderen Ländern geltend machte und somit der Moment gekommen war, wo man die durch Arbeitslosigkeit und teure Lebenshaltung geschwächte Arbeiterchaft mit Erfolg greifen zu können, wurde die Front des Unternehmertums national und international erweitert. Überall die gleichen Forderungen, überall die gleiche Taktik! Internationaler Unternehmerkampf! Derart rücksichtsloser Kampf, daß man auch nicht davor zurückschreckt, die Folgen des schlechten Geschäftsganges, das heißt der national und international unzulänglichen Wirtschaftsführung, auch die Ärmsten und Allerärmsten entgelten zu lassen: Die Brotlosen durch Abschaffung oder Herabsetzung der Arbeitslosenunterstützung, die Arbeitskrüppel durch Verschlechterung oder Ausschaltung der Renten, die Kranken durch Verlängerung der Wartezeit. Durch alle Länder macht dieses Programm die Runde; der schlechte Wille pflanzt sich fort bis zum Internationalen Arbeitsamt, wo die Unternehmer auf den in letzter Zeit abgehaltenen Konferenzen und Sitzungen des Verwaltungsrats ein besonders gehässiges Benehmen zeigten.

Da die Kampfslage für die Unternehmer günstig ist, nehmen sie kein Blatt vor den Mund. Sie zeigen ihr wahres Gesicht! So lassen die österreichischen Arbeitgeber in ihrem soeben bekanntgewordenen „Wirtschaftsprogramm“ mit aller Offenheit durchblicken, daß eben die Löhne der Beschäftigten solange herabgesetzt werden müssen, bis der letzte Arbeitslose Beschäftigung gefunden hat. Was dann mit den Gütern zu geschehen hat, die von ihnen produziert werden, wird allerdings nicht verraten. Dafür verlangt man: Abschaffung der Arbeitslosenversicherung, Arbeitslosenunterstützung nur für 30 Wochen und schrittweise Verkürzung dieser Frist bis auf 12 Wochen. An die Stelle der Notstandsbeihilfe der Arbeitslosen soll ein staatlicher Unterstützungsbeitrag von einem ganzen Schilling pro Tag treten. Weiter: Ausschaltung der Saisonarbeiter und Bauarbeiter; Abschaffung der ärztlichen Hilfe in der Krankenversicherung; Aufhebung des Entgelts im Krankheitsfall; Herabsetzung der Ueberstundenentlohnung. Dafür Steuerreform, das heißt Herabsetzung aller Besitzsteuern und Einführung höherer Steuern auf den Massenverbrauch. Um der ganzen Sache eine eindeutige Richtung zu geben, werden auch die von der Reaktion seit langem gehegten Pläne zur Knebelung der Gewerkschaften wieder erneuert. Man spricht wieder ganz offen von der Notwendigkeit eines „Antiterrorgesetzes“, das eine Handhabe sein soll, um die Gewerk-

schaften durch Kontrolle der Beiträge und Abschwächung der Tarifverträge in bezug auf die Bestimmungen über die Einstellung organisierter Arbeiter in ihrer Wirksamkeit zu lähmen.

Auch in Jugoslawien will man nicht im Hintertreffen bleiben. Die geplante Einführung der Invaliden- und Altersversicherung soll mit allen Mitteln verhindert werden, das heißt die diesbezüglichen Bestimmungen des Sozialversicherungsgesetzes sollen — sozusagen als erste Rate für die völlige Vernichtung der Vorlage — gestrichen werden. Eine hundertprozentige Unfallrente soll es überhaupt nicht geben. Ist ein Arbeiter nur 40 Prozent arbeitsunfähig, so hat er überhaupt keine Unterstützung zu erhalten. Verliert er bei seiner Arbeit im Betrieb eine Hand, so geht er damit leer aus. Unfallversicherungspflicht für Unternehmen mit weniger als 25 Arbeitern soll es nicht geben. Ist ein Arbeiter in einem solchen Unternehmen beschäftigt, so muß er sich eben damit abfinden, daß er bei einem Unfall ein unentschädigter Krüppel wird. Für die ersten 5 Krankheitsstage soll der Arbeiter kein Krankengeld erhalten. Die Selbstverwaltung der Versicherten in den Versicherungsinstitutionen soll aufgehoben werden.

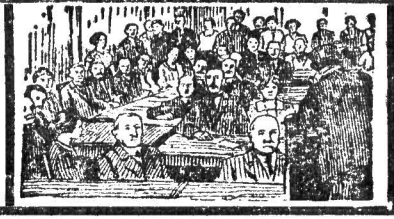
Das letztere versuchen bekanntlich auch die Unternehmer in Frankreich zu erreichen, nachdem sie nun eingesehen haben, daß es ihnen trotz aller in letzter Zeit gemachten Anstrengungen nicht gelingen wird, die Einführung der Sozialversicherung ganz und gar zu verhindern. Wie raffiniert bössartig sie dabei gegen das neue Gesetz vorgehen, erhellt mit größter Deutlichkeit aus der Tatsache, daß man zur Einschüchterung der öffentlichen Meinung schon vor der Durchführung des Gesetzes allen wirtschaftlichen und finanziellen Voraussetzungen zum Trotz die Lebensmittelpreise in die Höhe treibt.

In Belgien, wo man nun mit der Einführung der staatlichen Sozialversicherung ebenfalls ernst machen will, wird vom Unternehmertum Sturm geblasen. Man beginnt dabei, das Beispiel der deutschen Kollegen nachahmend, mit dem großen Schlagwort der Notwendigkeit der absoluten Wirtschaftsfreiheit. Ein führendes Finanzblatt sagt in hohen Tönen: „Wir glauben, daß die Freiheit, besonders auf wirtschaftlichem Gebiet, eine fundamentale Regel ist, von der man nicht ohne triftige Gründe abweichen darf, usw.“ In einer Welt der gebundenen Wirtschaft beruft man sich feierlich auf Worte, die einmal auf dem Banner des Liberalismus gestanden haben, nunmehr jedoch nur noch als Inschrift auf seinem Grabstein in Betracht kommen. Bereits ist auch in Belgien dafür gesorgt worden, daß — Sozialversicherung hin oder her — auf alle Fälle das Kapital nicht zu kurz kommt. Es wußte sich bereits 200 bis 300 Millionen an Steuerergünstigungen zu sichern.

Die internationale Arbeiterschaft weiß also, wohin die Reise geht. Gerade weil ihre Lage ungünstig ist und deshalb Opfer un-gelegen kommen, müssen sie gebracht werden. Denn es ist eben so, daß immer gerade dann der Kampf geführt werden muß, wenn der Magen leer ist und sich die Börse zu lichten beginnt. Darin wird sich nichts ändern, so lange das Unternehmertum jede Konjunkturverschlechterung systematisch dazu benützt, das zurückzunehmen, was es bei steigender Konjunktur unter dem Druck der Arbeiter abgeben mußte. Die Unternehmer brauchen sich deshalb auch nicht darüber zu verwundern, daß sich die Arbeiterschaft weder bei aufsteigender noch bei rückläufiger Konjunktur um ihre Lamentationen kümmert, sondern dauernd in Kampfstellung ist. Daß nichts ungetan bleibt, um die Stellung zu halten, bezeugen die in letzter Zeit in den meisten Ländern abgehaltenen speziellen Besprechungen der Gewerkschaftszentralen und die Absteckung der Grenzen durch Minimalprogramme, für die sich die ganze Gewerkschaftsbewegung einsetzen wird.



# Verbandsleben



## Die Mitgliederbewegung im Jahre 1929

Als das Ergebnis der außergewöhnlichen Werbetätigkeit für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband im verfloßenen Herbst im „Tabak-Arbeiter“ bekanntgegeben wurde, bemerkten wir u. a., daß der Jahresabschluß zeigen müsse, ob es gelungen sei, die in- zwischen eingetretenen Verluste auszugleichen und darüber hinaus noch neue Mitglieder zu gewinnen. Die in diesen Worten liegende Befürchtung, das Jahr 1929 könnte mit einer niedrigeren Mitgliederzahl abschließen als das Jahr 1928, hat sich leider als begründet erwiesen. Darüber kann auch die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß die durchschnittliche Mitgliederzahl vom Jahre 1929 mit 76 181 höher ist als die vom Jahre 1928 mit 75 501. Mitglieder wurden gezählt:

17 600 männl. und 60 682 weibl., insgesamt 78 282 Ende 1928  
 16 385 männl. und 57 856 weibl., insgesamt 74 241 Ende 1929  
 1 215 männl. und 2 826 weibl., insgesamt 4 041 weniger.

Demnach sind von je 100 männlichen Mitgliedern rund 7, von je 100 weiblichen Mitgliedern rund 4,5 und von je 100 Mitgliedern im Durchschnitt rund 5 verloren gegangen. Daß der Verlust an männlichen Mitgliedern verhältnismäßig größer ist als der an weiblichen Mitgliedern, dürfte in der Hauptsache auf die Verdrängung der männlichen Arbeitskräfte aus der Tabakindustrie zurückzuführen sein. Die ständige Abnahme der Männerarbeit bei der Herstellung von Tabakerzeugnissen muß sich natürlich auch in der Zahl der Verbandsmitglieder auswirken. Ende 1929 waren nur noch 22,1 v. H. der Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes männlichen Geschlechts gegen 22,5 v. H. Ende 1928. Jeder Verlust an männlichen Mitgliedern schließt aber auch eine Verminderung der Zahl der rührigsten Verbandsfunktionäre in sich, so daß alle Kräfte angepannt werden müssen, um einen brauchbaren weiblichen Nachwuchs zur Erledigung der Organisationsarbeiten heranzubilden. Doch darüber ein anderes Mal. Jetzt kommt es darauf an, die Ursachen der rückläufigen Mitgliederbewegung zu ergründen und aus den dabei gewonnenen Erkenntnissen die richtigen Schlussfolgerungen für die fernere Verbandstätigkeit zu ziehen. Zu diesem Zwecke lassen wir eine Zusammenstellung folgen, aus der die Zahl der männlichen und weiblichen Mitglieder, nach Branchen geordnet, zu ersehen ist:

	Männliche		Weibliche		Insgesamt	
	1928	1929	1928	1929	1928	1929
Zigarrenbranche .....	13 959	12 926	41 352	38 770	55 311	51 696
Zigarettenbranche .....	1 691	1 579	15 919	16 061	17 610	17 640
Rauch- und Schnupf- tabakbranche .....	821	811	1 831	1 627	2 652	2 438
Rautabakbranche .....	1 018	976	1 295	1 226	2 313	2 202
Vergärungsbranche ...	89	61	273	156	362	217
Sonstige .....	22	32	12	16	34	48
zusammen	17 600	16 385	60 682	57 856	78 282	74 241

Diese Uebersicht zeigt, daß nur in der Zigarettenbranche eine, wenn auch bescheidene Zunahme von 30 Mitgliedern verzeichnet werden kann. In den übrigen Zweigen der Tabakindustrie ist die Mitgliederzahl zurückgegangen, und zwar in der Zigarrenbranche um 3615 oder rund 6,5 v. H., in der Rauch- und Schnupftabakbranche um 214 oder um rund 8 v. H., in der Rautabakbranche um 111 oder rund 5 v. H. und in der Vergärungsbranche um 145 oder rund 40 v. H. Nun wäre es natürlich verfehlt, Gewinn und Verlust der verschiedenen Branchen rein zahlenmäßig gegeneinander abzuwägen. Wer zu einer gerechten Würdigung der Mitgliederbewegung kommen will, darf die Entwicklung nicht unberücksichtigt lassen, die die einzelnen Zweige der Tabakindustrie im verfloßenen Jahre genommen haben. Erst dann zeigt sich, wo das Organisationsverhältnis schlechter geworden ist und wo nicht.

Leider sind wir noch nicht in der Lage, genaue Angaben über die Zahl der im Jahre 1929 in der Tabakindustrie tätig gewesenen Arbeiterinnen und Arbeiter machen zu können, weil die von der Tabak-Berufsgenossenschaft errechneten Kollaborierzahlen erst später bekanntgegeben werden und die Feststellung des Ergebnisses der Tarifstatistik der beiden Tabakarbeiterverbände

noch einige Zeit dauern wird. Mit Bestimmtheit kann aber gesagt werden, daß die Zahl der in der Zigaretten- und der in der Vergärungsbranche tätigen Arbeiterinnen und Arbeiter infolge von Betriebsstillegungen und sonstigen Rationalisierungsmaßnahmen merklich zurückgegangen ist. Auch in der Rautabak- und in der Schnupftabakbranche scheint die Zahl der beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter geringer geworden zu sein; denn die an anderer Stelle dieses Blattes veröffentlichte Tabaksteuerstatistik läßt für 1929 eine rückläufige Bewegung sowohl in der Menge wie auch im Wert der versteuerten Erzeugnisse erkennen. Dagegen dürfte sich die Zahl der mit der Herstellung von Zigarren und Rauchtobak Beschäftigten in ihrer Gesamtheit nur wenig verändert haben, was selbstverständlich nicht ausschließt, daß an einigen Stellen eine Zunahme und anderswo eine Abnahme zu verzeichnen ist.

So betrachtet, muß die Mitgliederzunahme in der Zigarettenbranche als außerordentlich günstig angesehen werden. Sie zeigt, daß die Zigarettenarbeiterschaft immer mehr die Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses erkennt und gewillt ist, auch fernerhin alles zu tun, was dazu beiträgt, ihre wirtschaftliche Interessenvertretung auszubauen und zu stärken. Von einem großen Teil der Arbeiterschaft in einigen anderen Zweigen der Tabakindustrie läßt sich das leider nicht sagen. Sowohl in der Zigarrenbranche wie auch in der Rauch- und Schnupftabakbranche hat der Bombardement der Unorganisierten, der schon vordem verhältnismäßig hoch war, im Jahre 1929 eher zu als abgenommen. Auch die Mitgliederbewegung in der Rautabakbranche kann nicht befriedigen, obgleich das Organisationsverhältnis hier noch wie vor am günstigsten ist. Betrachtet man sich dann noch den Mitgliederverlust in der Vergärungsbranche, so bekommt man ein Gesamtbild, das mehr Schatten als Lichtseiten aufzuweisen hat.

Dieses wenig erfreuliche Bild verpflichtet uns, einmal zu ergründen, worauf der Verlust an Mitgliedern im Jahre 1929 zurückzuführen ist; denn es wäre sinnlos, Vogel-Strauß-Politik zu treiben und den Dingen ihren Lauf zu lassen. Der Deutsche Tabakarbeiter-Verband ist innerlich so stark gefestigt, daß er vor einer Selbstkritik nicht zurückzuschrecken braucht. Und nun zur Sache selbst. Der schlechte Geschäftsgang, Betriebsstillegungen und Rationalisierungsmaßnahmen haben ohne Zweifel die Mitgliederbewegung im vergangenen Jahre sehr ungünstig beeinflusst. Aber es geht nicht an, sie allein für den Mitgliederverlust verantwortlich zu machen. Wären nur diese und keine anderen Gründe maßgebend, dann müßte der Rückgang in der Zigarettenbranche geradezu katastrophal sein. In Wirklichkeit ist hier aber noch ein Zuwachs zu verzeichnen, so daß an irgendeiner anderen Stelle etwas nicht stimmen muß. Beim Suchen nach dieser Stelle zeigt sich dann auch bald, daß im Jahre 1929 nur 13 319 Aufnahmen gemacht worden sind, während im Jahre vordem 22 490 und im Jahre 1927 sogar 28 965 Aufnahmen erzielt wurden, also mehr als doppelt soviel als im Jahre 1929.

Nun wollen wir ohne weiteres zugeben, daß das Ergebnis der Werbetätigkeit für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband in den Jahren 1927 und 1928 infolge der großen Zigarettenarbeitersperre ein außerordentlich günstiges war. Uns sind auch die Schwierigkeiten bekannt, die der Gewinnung neuer Mitglieder in bestimmten Gebieten und Zahlstellen entgegensteht. Dennoch können wir uns des Eindruckes nicht erwehren, daß nicht immer und nicht überall mit der nötigen Ausdauer und Planmäßigkeit für unsere gute Sache erworben worden ist. Man hat stellenweise die Zügel allzusehr am Boden schleifen lassen und nicht das getan, was nach Lage der Verhältnisse getan werden mußte und getan werden konnte. Wir sagen das nicht, weil wir etwa an der Erhebung von Vorwürfen Gefallen fänden, sondern um alle Mitglieder und Funktionäre des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes anzuspornen, nach dem Rechten zu sehen und dort, wo gefehlt worden ist, das Versäumte nachzuholen. An Werbemöglichkeiten und Werbematerial fehlt es doch wahrhaftig nicht, und die Veranstaltung einer besonderen Werbewoche durch die Verbandsleitung braucht auch nicht erst jedesmal abgewartet zu werden, um für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband zu werben. Deshalb: ohne Zögern überall ans Werk, damit wir im nächsten Jahre mit einem besseren Ergebnis aufwarten können.





# Tabakgewerbe



## Die amerikanischen Tabakarbeiter in Front

Den aufmerksamen Leserinnen und Lesern des „Tabak-Arbeiter“ ist sicher noch bekannt, daß wir im vergangenen Jahr über einen Kampf berichtet haben, den die amerikanischen Tabakarbeiter in den Staaten New Jersey und Pennsylvania wegen erheblicher Lohnabzüge führen mußten. Wirtschaftlicher Druck und ein schlechtes Organisationsverhältnis zwangen leider dazu, den Streik nach dreimonatiger Dauer erfolglos abzubrechen. Dennoch scheint dieser Streik nicht umsonst geführt worden zu sein. Zum mindesten hat er der amerikanischen Tabakarbeiterbewegung einen mächtigen Antrieb gegeben.

So lesen wir im „Cigar Makers Official Journal“, daß die im Oktober vorigen Jahres abgehaltene Konvention der Federation of Labor (die Vereinigung der amerikanischen Gewerkschaften) eine Entschliebung angenommen hat, die sich kritisch mit dem Verhalten der General Cigar Company ihren Arbeitern und der Cigar Makers International Union gegenüber beschäftigt. Auf Grund dieser Entschliebung hat Präsident Green von der Federation of Labor im Oktober vorigen Jahres an die General Cigar Company ein Schreiben gerichtet, worin er Ursache und Verlauf des Abwehrkampfes der amerikanischen Tabakarbeiter schilderte und um Abstellung der gerügten Mängel ersuchte. Da die Antwort auf dieses Schreiben den Präsidenten Green nicht befriedigte (die General Cigar Company redete sich damit heraus, daß die Lohnkürzung nur zum Zwecke des Ausgleichs vorgenommen worden sei), beauftragte er seinen Generalorganisator Grady von New York, persönlich mit dem Vertreter der General Cigar Company zu verhandeln.

Diese Verhandlung hat am 16. Januar dieses Jahres stattgefunden. Aus dem Bericht, den Grady darüber seinem Auftraggeber erstattet hat, entnehmen wir, daß der Vertreter der General Cigar Company, Baudy, auf die Frage, ob er nichts gegen die Arbeiter unternehmen würde, die Mitglieder der Cigar Makers International Union wären, eine Antwort gegeben hat, die so recht den „Herr-im-Hause“-Standpunkt der amerikanischen Trustmagnaten erkennen läßt. Baudy erklärte nämlich, daß er nichts dagegen hätte, wenn seine Arbeiter sich irgendeiner Organisation anschließen würden; aber er würde nie erlauben, daß irgendwelche Leute in seinen Fabriken eine bestimmte Politik verfolgen. Wenn irgendein Arbeiter Klagen hätte, so könnte er sich bei ihm persönlich melden und er würde dann die Angelegenheit regeln. Er würde aber unter keinen Umständen erlauben, daß außenstehende Leute in seine Fabriken kämen und Unzufriedenheiten erregen.

Bei einer solchen Einstellung überrascht es weiter nicht, daß der Vertreter der General Cigar Company es ablehnte, mit unserem Kollegen Ornburn, dem Präsidenten der Cigar Makers International Union, zusammenzukommen. Aber wie allzu scharf schartig macht, so hat die General Cigar Company mit ihrem Herrenstandpunkt die ganze amerikanische Gewerkschaftsbewegung auf den Plan gerufen. Präsident Green hat an alle der Federation of Labor angeschlossenen Organisationen ein Rundschreiben gerichtet, worin sie nach Darlegung der Differenzpunkte auf Grund der von der Konvention im Oktober vorigen Jahres angenommenen Entschliebung ersucht werden, die Cigar Makers International Union in ihrem Kampfe gegen die General Cigar Company zu unterstützen. Kollege Ornburn hat die der Cigar Makers International Union angeschlossenen Lokalorganisationen aufgefordert, sofort Schutzmarkenkomitees zu wählen, deren Aufgabe es sein soll, die Agitation für die Schutzmarke zu beleben. Um diese Arbeit erfolgreich zu gestalten, ist allen Ortsgruppen eine Liste zugestellt worden, die die Namen der Fabrikanten enthält, die die Schutzmarke führen.

Ogleich wir nach den in Deutschland gemachten Erfahrungen uns keinen allzu großen Erfolg von der Propagierung der Schutzmarke versprechen können und mehr Gewicht auf die gewerkschaftliche Zusammenfassung der Arbeiterinnen und Arbeiter legen, wünschen wir unserer amerikanischen Kollegen-schaft doch einen guten Ausgang ihres schweren Kampfes mit der General Cigar Company, die im Kalenderjahr 1928 einen Reingewinn von 3 514 207 Dollar und im Kalenderjahr 1929 einen solchen von 4 686 961,17 Dollar erzielt hat.

## Tariffkündigung in Dänemark

Unsere dänischen Kollegen beschlossen, den am 1. Mai dieses Jahres ablaufenden Tarifvertrag zu kündigen und den Unternehmern nachstehende Forderungen zu unterbreiten: Verkürzung der Arbeitszeit, Verlängerung der Ferien, bessere Ausbildung der Lehrlinge, Verbesserung des Fabrikratesystems, Verbesserung der Minimallöhne und Erhöhung der Löhne für außergewöhnliche Arbeiten. Inzwischen haben auch die Unternehmer den Tarif ausgekündigt, um Änderungen in ihrem Sinne durchzusetzen. Wir brauchen wohl nicht besonders zu betonen, daß wir unserer dänischen Kollegenschaft einen erfolgreichen Ausgang ihrer Tarifbewegung wünschen.

## Tabaksteuerergebnisse 1928 und 1929

Das Inkrafttreten der erhöhten Tabaksteuerfähe auf Zigaretten und Rauchtobak zu Beginn dieses Jahres gibt uns Veranlassung, entgegen der bisherigen Uebung auch die Tabaksteuerergebnisse, nach Kalenderjahren gruppiert, zu veröffentlichen. Ueber den Steuerwert der verkauften Tabaksteuerzeichen, die aus dem Steuerwert berechneten Mengen, die Durchschnittskleinverkaufspreise und die Kleinverkaufswerte in den Kalenderjahren 1928 und 1929 unterrichtet die folgende Zusammenstellung:

Zigarette	Steuerwert RM.	Stückzahl	Durchschnitts-Kleinverkaufspreis	Kleinverkaufswert RM.
1928	188 556 928	6 804 382 000	13,8 ₤	942 784 640
1929	187 665 507	6 819 934 000	13,8 ₤	938 327 535
	- 891 421	+ 15 552 000	—	- 4 457 105
Zigarette				
1928	473 512 806	32 741 162 000	4,8 ₤	1 578 376 021
1929	487 908 898	33 284 887 000	4,9 ₤	1 626 362 992
	+ 14 396 092	+ 543 735 000	+ 0,1 ₤	+ 47 986 971
Rauchtobak				
1928	2 056 328	236 045 000	17,4 ₤	41 126 569
1929	2 055 643	234 431 000	17,6 ₤	41 112 860
	- 685	- 1 614 000	+ 0,2 ₤	- 13 709
Feinschnitt				
		Kilogramm		
1928	2 100 809	375 707	12,42 RM.	4 668 466
1929	2 439 305	436 107	12,43 RM.	5 420 779
	+ 338 496	+ 60 400	+ 0,01 RM.	+ 752 313
Pfeifentabak				
1928	45 084 634	37 014 449	6,09 RM.	225 423 170
1929	49 576 867	40 172 777	6,17 RM.	247 884 335
	+ 4 492 233	+ 3 158 328	+ 0,08 RM.	+ 22 461 165
Schnupftabak				
1928	1 320 226	2 242 832	5,89 RM.	13 202 260
1929	1 298 741	2 204 810	5,88 RM.	12 987 410
	- 21 485	- 38 022	- 0,01 RM.	- 214 850

Außerdem erbrachte die Zigarettenmaterialsteuer 152 775 216 Reichsmark für 38 193 804 Kilogramm im Kalenderjahr 1928 und 151 962 624 RM. für 37 990 656 Kilogramm im Kalenderjahr 1929. Wihin ein Weniger von 812 592 RM. und 203 148 Kilogramm.

## Allgemein verbindlich erklärt

hat der Reichsarbeitsminister die am 21. November 1929 für das Rauch- und Schnupftabakgewerbe abgeschlossene Vereinbarung (Anhang IV, Nachtrag zum allgemeinverbindlichen Reichstarifvertrag vom 2. November 1928) mit Wirkung vom 1. Januar 1930. Die allgemeine Verbindlichkeit endet, vorbehaltlich einer früheren Aufhebung durch den Reichsarbeitsminister, mit dem Tarifvertrag.

# Das Danziger Tabakmonopol rentiert sich

In der Sitzung des Aufsichtsrats der Danziger Tabak-Monopol-AG., die im Beisein des Staatskommissars unter dem Vorsitz des Bankiers Bruno Hornemann am 7. März stattfand, wurde die Bilanz sowie die Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1929 vorgelegt und genehmigt. Es wurde beschlossen, vorbehaltlich der Zustimmung durch die am 26. März dieses Jahres stattfindende ordentliche Generalversammlung, aus dem nach Vornahme der notwendigen Abschreibungen und nach der sachungsmäßigen Dotierung des Tilgungsfonds verbleibenden Reingewinn 125 000 Gulden dem Reservefonds und 438 288,48 Gulden dem Dividendenausgleichsfonds zuzuführen, und wie im Vorjahre eine Dividende von 12 Prozent an die Aktionäre auf das Aktienkapital von 8 500 000 Gulden zu verteilen.

Außerdem sind aus dem Gewinn an den Senat der Freien Stadt Danzig als vertragsmäßige Gewinnbeteiligung 584 339,16 Gulden abzuführen. Die Einnahmen des Staates aus den Monopolerträgen des Jahres 1929 erhöhen sich hierdurch auf insgesamt 6 415 967,72 Gulden.

## Gau- und Zahlstellenberichte

**Heilbronn.** Am 23. Februar fand die diesjährige Hauptversammlung unserer Zahlstelle im Volkshaus statt. Kollege Palmer gedachte der im Berichtsjahr verstorbenen Kolleginnen Sophie Kolb, Christine Lang und Mathilde Staudt. In seinem Geschäftsbericht betonte er, daß das Jahr 1929 für die Tabakarbeiter von Heilbronn ein normales war, da wir von Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit nicht betroffen wurden, nur die Firma Sorg (Böttingen) hatte ihren Betrieb einige Wochen geschlossen. Auch die Lohnverhandlungen in Berlin und Hamburg unterzog Hedner einer Kritik. Abgehalten wurden 4 Versammlungen, 2 Konferenzen, 11 Ortsverwaltungssitzungen und 4 Sitzungen mit den Betriebsräten. Mitglieder waren vorhanden 119 männliche und 661 weibliche, zusammen 780. Dann erwähnte der Vorsitzende noch die gutbesuchte Versammlung, mitzuwirken, bis alle Tabakarbeiter von Heilbronn und Umgebung dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband angehören. Der Kassenbericht verzeichnete für die Hauptkasse in Einnahme und Ausgabe je 15 159,20 M.; 12 674,35 M. sind an den Hauptvorstand gesandt worden. Für Unterstützung an Mitglieder wurden 2500 M. ausgegeben. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 10 131,11 M. und eine Ausgabe von 4326,55 M. Der Vermögensbestand von 5804,56 M. ist zinstragend angelegt, der Markenumsatz hat sich gegenüber dem Vorjahr erfreulicherweise gesteigert; umgesetzt wurden 31 423 Marken gegen 28 190 im Vorjahr. Die Tätigkeit der Ortsverwaltung fand allgemein lobende Anerkennung. Auf Antrag von Kollegen Kern wurde ihr einstimmig Entlastung erteilt. Das Volkshaus soll vom Ortsauschuss Heilbronn des ADGB käuflich erworben werden, die Versammlung gab dazu ihre Zustimmung. Ein Antrag, Kolleginnen und Kollegen, die in der Zahlstelle Heilbronn mindestens 260 Beiträge geleistet haben, eine dauernde Invaliden- oder Altersrente beziehen und keine Lohnarbeit mehr verrichten, erhalten aus der Lokalkasse eine einmalige Unterstützung von 25 M., wurde einstimmig angenommen. Im Mai soll ein gemeinsamer Ausflug nach Schwäigern über den Heußelberg ins schön gelegene Waldheim bei Großgariach ausgeführt werden. Bei den Neuwahlen wurden 1. Bevollmächtigter Kollege Palmer, 2. Bevollmächtigter Kollege Bayer, 3. Bevollmächtigter Kollege Köffel, Revisoren Kollege W. Kern und Kollegin Wasserbüch und Beisitzer die Kollegen Bräunig und Weigel. Unter Verschiedenes gab Kollege Köffel einen Bericht über den Markenumsatz vom 4. Quartal im Gau 6 und erwähnte alle Kolleginnen und Kollegen, nach ihrem Verdienst die richtigen Marken zu kleben, ferner streifte er die vom Verband neu eingeführte Invaliden- (Alters-) Unterstützung und betonte dabei, wie wertvoll sich dieselbe auswirke, wenn man seine Pflicht erfülle und die richtige Marke löse. Dann wurden noch betriebliche Angelegenheiten besprochen; Kollege Palmer ging in seinem Schlusswort auf die Notwendigkeit der geschlichen Betriebsvertretung ein und erwähnte alle Kolleginnen und Kollegen, auch im neuen Jahre dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband die Treue zu wahren.

**Pfaffenhofen.** Am 23. Februar fand unsere Generalversammlung im Gasthaus „Zur Eisenbahn“ statt. Der Vorsitzende, Kollege Wilh. Koch, gab einen kurzen Bericht über das Jahr 1929. Unter anderem brachte er zum Ausdruck, daß die Zahlstelle wieder voll ausgebaut werden soll, was von den anwesenden Kollegen mit Beifall begrüßt wurde. Kassierer Kollege Robert Kreißer berichtete eingehend über Einnahmen, Ausgaben und Mitgliederbewegung. Die Kasse wurde von dem Gauleiter Kollegen Klein geprüft und in bester Ordnung befunden. Die Mitgliederbewegung im letzten Jahre zeigte einen Rückgang auf, was auf Quertreibereien einiger unverständiger Kollegen zurückzuführen ist. Der Vorsitzende forderte die anwesenden Kollegen auf, die Pauschheit und Trägheit aufs äußerste zu bekämpfen und nicht zu ruhen, bis auch der letzte Tabakarbeiter dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband angehört. Gewählt wurde als 1. Bevollmächtigter Wilh. Koch, als Kassierer Robert Kreißer, als Schriftführer Gottlob Bromm und als Revisoren Maxauer, Robert Koch und Karl Fuder. Gauleiter Kollege Klein referierte dann noch über die derzeitige Lage in der Zigarrenindustrie und richtete an alle Mitglieder die Mahnung, dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband treu zu bleiben. Sein Referat wurde mit großer Aufmerksamkeit entgegengenommen.

# Bekanntmachungen

Am 15. März ist der 11. Wochenbeitrag fällig  
Folgende Gelder sind eingegangen:

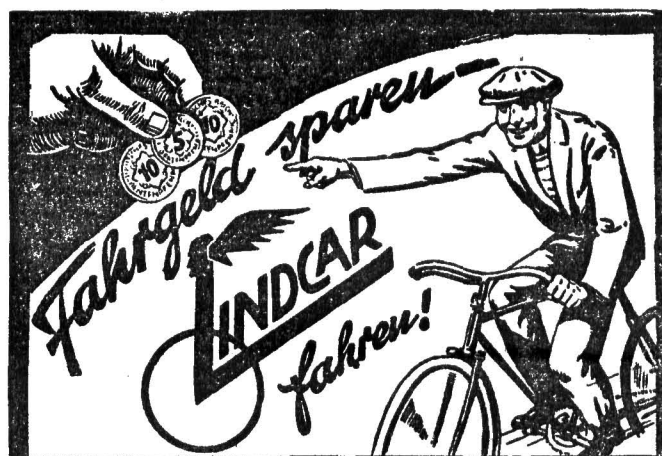
28. Februar. Lübecke 1500.—  
1. März. Lauffen 230.—, Mühlhausen 400.—, Pötzig 200.—, Uetersen 70.—, Wansen 200.—, Hannover 1500.—, Schöned 700.—, Bünde 2000.—  
3. Danzig 150.—, Vorsch 200.—, Destrigen 150.—, Kitzlach 80.—, Nordhausen 1000.—  
4. Gebeese 250.—, Mainz 100.—, Dresden 3000.—, Elbing 3521.85, Heidelberg 500.—, Hockenheim 500.—  
5. Kleinalmerode 200.—, Zwidau 80.—  
6. Großbreitenbach 100.—, Northheim 400.—, Lampertheim 200.—  
7. Burgdam 300.—, Offenbürg 200.—  
Bremen, den 11. März 1930.

J. Krohn.

Gibt ausgelesene  
„**Tabak-Arbeiter**“  
zu Agitationszwecken an  
unorganisierte Kollegen und  
Kolleginnen weiter!

Für die Glückwünsche und  
Aufmerksamkeiten, welche mir  
zu meinem 80. Geburtstag  
von den Kollegen zuteil wurden,  
sage ich meinen herzlichsten  
Dank.

**Ernst Sulitze**  
Zahlstelle Guben



1 Woche Fahrgeld = 1 Wochenrate

**LINDCAR-FAHRRADWERK**  
Aktiengesellschaft, Berlin-Lichtenrade

Unternehmen der Gewerkschaften

Auskunft und Bestellung direkt durch das Werk oder durch alle  
Ortsausschüsse des ADGB.

Merck beste Be-  
ausquelle für **billig, böhmisch. Bettfedern**



1 Pfd. graue, gute, geschlossene 80 M.  
1. — M., halbweiße 1.20 M., 1.40 M.,  
weiß flaumige, geschlossene 1.70, 2.—,  
2.50, 3.— M., feinste geschl. Halb-  
flaum-Herrschafts-Edern 4.—, 5.—,  
6.—, 1 Pfd. Kuppfedern ungeschliffen  
mit Flaum gemengt, halbweiß 1.75 M., weiß 2.40 M.,  
3.— M., allerfeinster Flaumrupf 3.50 M., 4.50 M. Ver-  
sand goldfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfd. an franko.  
Umtausch gestattet, für Nichtpaß. Geld retour. Muster  
und Preisliste gratis. S. Benisch in Prag X.I.,  
Amerika ulice Nr. 26/902. Böhmen

**Gummiwaren**

Hygien Artikel. Preis  
1/2 gratis. „Medicus“  
Berlin SW 68, Alte  
Jacobstraße 8



**Billig böhmische Bettfedern!**

Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschlossene 3 M., halbweiße 4 M., weiße 5 M., bessere 6 M., 7 M., daunenweiche 8 M., 10 M., beste Sorte 12 M., 14 M., weiße, ungeschlossene 7.50 M., 9.50 M., beste Sorte 11 M., Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

**Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)**



# Gewerkschaftliche und staatliche Internationale

Zu das Jahr 1919 fällt die Wiederaufrichtung des Internationalen Gewerkschaftsbundes (IGB.). Im Jahre 1919 wurde auch die Errichtung des Internationalen Arbeitsamtes (IAA.) beschlossen und damit eine alte Forderung der Gewerkschaftsbewegung erfüllt. 10 Jahre IGB. und 10 Jahre IAA.: ein Jahrzehnt Kampf und Zusammenarbeit! Viele gestrenge Kritiker in den Reihen der Arbeiterbewegung sehen vielleicht in der letzteren Feststellung einen unüberbrückbaren Widerspruch. Sie sagen: Wo Zusammenarbeit mit dem IAA. ist, kann kein Kampf sein! Kampf schließt Zusammenarbeit mit dem IAA. aus! Die ungnädigen Kritiker im Unternehmerlager hingegen rufen aus: Das IAA. ist mit Haut und Haar dem IGB. ausgeliefert!

Darauf läßt sich erwidern, daß zwischen dem Tageskampf der Gewerkschaften und der Arbeit im IAA. nur ein mittelbarer Zusammenhang besteht. Außerhalb Genfs wird der Kampf um die Dinge selber ausgetragen: um Achtstundentag, Arbeiterschutz, Sozialgesetzgebung. In Genf werden diese Dinge festgelegt. Sowohl die Erringung eines Rechtes als auch seine Festlegung erfordern Kämpfe: an verschiedenen Orten und verschiedener Art. National: innerhalb und außerhalb des Parlaments. International: innerhalb und außerhalb des IAA. — Kein vernünftiger Mensch wird vorschlagen, national das Parlament abzuschaffen, weil es als demokratische Institution nicht alle Wünsche reif werden läßt. Auch niemand kann dann aber aus ähnlichen Gründen verlangen, daß die Arbeiterklasse außerhalb des internationalen Parlaments der Arbeit, d. h. außerhalb des IAA., steht. Wie die Arbeiterschaft national neben anderen Gruppen und Parteien im Parlament und manchmal in der Regierung vertreten ist, so kann sie auch international vertreten sein, handle es sich nun um die Internationale Arbeitskonferenz oder die leitenden Instanzen des IAA. — Was Friedrich Adler, der Sekretär der Sozialistischen Internationale, kürzlich in so vortrefflicher Weise über die Stellungnahme der Arbeiterklasse gegenüber Koalitionsregierungen gesagt hat, gilt auch international für die Zusammenarbeit innerhalb des Internationalen Arbeitsamtes:

Wer Koalitionsregierungen, d. h. in unserem Falle die Mitarbeit im IAA., überhaupt prinzipiell ausschließt, ist entweder ein Bolschewik, der auf den Ruin des Parlamentarismus und der Demokratie hofft, oder ein Utopist, der seinen Wunsch nach einem gradlinigen Aufstieg des Proletariats an die Stelle der Wirklichkeit setzt, also gegenüber den realen Kampfbedingungen, in die die Arbeiterklasse gestellt sein kann, reine Vogelstraußpolitik betreibt.

Nun kann man allerdings sagen, daß das Kräfteverhältnis im IAA. für die Arbeiterschaft besonders ungünstig sei: auf einen Arbeitervertreter entfallen zwei Regierungsvertreter und ein Unternehmervertreter. Ferner: Innerhalb der Arbeitergruppe gibt es neben den Vertretern von Organisationen der Amsterdamer Richtung noch Christliche, Faschisten usw. (Letztere entgegen den Bestimmungen des Friedensvertrages.)

Diese Argumente werden durch die Tatsache entkräftet, daß es die Arbeiterklasse vermittels des Stimmzettels national jederzeit in Händen hat, Regierungen zu wählen, deren Vertreter in Genf das Kräfteverhältnis sofort zugunsten der Arbeiterklasse verschieben können. Zweitens steht fest, daß der IGB. trotz des Vorhandenseins anderer Strömungen innerhalb der Arbeitergruppe in dieser schon jetzt die unumschränkte Führung hat, also international mindestens so gut abscheidet, wie die Arbeitervertretungen in nationalen Parlamenten.

Ohne Zweifel entstehen — ganz wie in nationalen Parlamenten — manchmal zwischen den einzelnen Gruppen Reibungen; manchmal wird der Kampf aussichtslos, weil die Regierungen, die das Jünglein an der Waage sind, ganz in das Lager der Unternehmer abzuweichen oder — auch dies kommt vor! — in der Arbeitergruppe das einheitliche Vorgehen behindert wird. Immer aber ist es ein freies Spiel der Kräfte, mit vielen Möglichkeiten des Erfolgs und tragbarer Kompromisse. Unlänglicher hat die Arbeiterschaft die Möglichkeit, ja die Pflicht, durch bessere Organisation und Kräftigung außerhalb Genfs dafür zu sorgen, daß in Genf international nachgeholt wird, was unterdessen national durch das direkte Auftreten der Arbeiterklasse errungen worden ist.

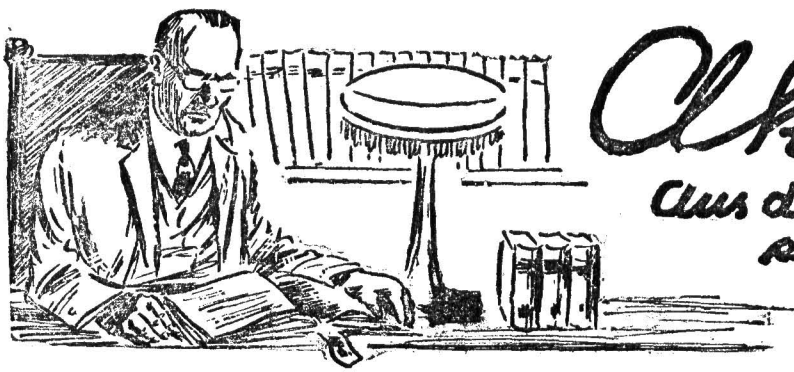
Endlich ist die internationale Arbeiterschaft allzeit Genf zu großem Dank verpflichtet, weil Genf all die Jahre hindurch be-

strebt war, in vorurteilsloser und gründlicher Weise Dokumentationsmaterial bereitzustellen, das zu einem großen Teil der Arbeiterklasse als geistiges Rüstzeug dienen konnte, und dies eigentlich noch mehr tun sollte, als es bisher der Fall war.

Auch von Seiten des IAA. äußert sich eine Stimme über das erste Jahrzehnt der Zusammenarbeit mit dem IGB. Der Direktor des IAA., Albert Thomas, hat in den „Sozialistischen Monatsheften“ (Februar 1930) in einer längeren Abhandlung eingehend die Frage des Verhältnisses zwischen IGB. und IAA. durchleuchtet. Thomas erinnert u. a. an das ungleiche Kräfteverhältnis in der Vertretung sowie daran, daß der IGB. ursprünglich im IAA. die Ausschließlichkeit der Vertretung der Arbeiterinteressen forderte, sich später jedoch damit begnügen mußte, daß die Regierungen laut Friedensvertrag lediglich verpflichtet sind, als Arbeitervertreter zu internationalen Arbeitskonferenzen die von den maßgebenden Berufsverbänden ernannten Delegierten zu entsenden. Der Direktor des IAA. sagt in diesem Zusammenhang: „Trotzdem leitet der IGB. die Arbeitergruppe und bestimmt ihre Politik. Die Mehrheit der Arbeitervertreter kommt aus den Reihen der dem IGB. angeschlossenen Gewerkschaften. Die Arbeitervertreter aus den fernen Ländern, die grundsätzlich und in den einzelnen Forderungen mit der Amsterdamer Internationale übereinstimmen, folgen stets (abgesehen von vereinzelt Fällen, in denen es sich um die Frage der Vertretung, genauer gesagt: um den den überseeischen Ländern einzuräumenden Anteil an ihr handelt) den vom IGB. ausgegebenen Parolen.“

Wir schließen mit einigen Stellen des Artikels von Thomas, die direkt auf den IGB. und seine Wirksamkeit in Genf Bezug haben:

Die Arbeiterinteressen werden in dem aus dem Geist der Arbeiterbewegung geschaffenen IAA. keineswegs anderen Interessen geopfert. Der IGB. hat die Arbeiterklasse an die Kapitalisten nicht verraten und sie ihnen nicht ausgeliefert. In voller Unabhängigkeit, und ohne sich mit der ganzen Verantwortung für das IAA. zu beladen, verteidigt er Tag für Tag die Sache der Lohnarbeiter. Andererseits sei auch festzustellen, daß das IAA. einer willkürlichen und unumschränkten Beherrschung durch andere Organisationen oder durch irgendeine Doktrin nicht unterworfen wurde. Der IGB. genießt keine Vorrechte. Er übt, übrigens nicht ohne Klugheit, seinen bedeutenden Einfluß lediglich in den durch die Verfassung und die Geschäftsordnung dem IAA. gezogenen Grenzen aus, die zu überschreiten er niemals getrachtet hat. ... Vom rein verfassungsrechtlichen Standpunkt aus betrachtet, kommt dem IGB. innerhalb des IAA. keine besondere Rechtsstellung zu. In ihm sind nur Staaten vertreten, und im Rahmen der staatlichen Delegation erscheinen auch Vertreter einer oder mehrerer Arbeiterorganisationen. Der IGB. aber bereitet die Arbeiten des IAA. vor, indem er die Bestrebungen der einzelnen Gewerkschaftsverbände gleichsam in eine Linie bringt, gemeinsame Grundsätze aufstellt und eine gemeinsame Politik vorzeichnet. Seine Tätigkeit wirkt gleichsam wie ein Sieb, durch dessen Maschen von den Wünschen der nationalen Verbände nur das international Verwertbare hindurchgelangt. Ohne den IGB. bestünde die Gefahr, daß die die nationalen Arbeiterverbände leitenden Ideen sich mehr oder weniger den nationalen Bedürfnissen unterordnen würden. Man kann nicht leugnen, daß der nationale Gedanke innerhalb der Arbeitgebergruppe auf der Konferenz und im Verwaltungsrat, vielleicht gerade wegen des Fehlens einer entsprechend starken Organisation, stärker zu sein scheint. Es darf auch nicht übersehen werden, daß der IGB. oder, genauer gesagt, die ihm angeschlossenen Gewerkschaftsverbände an der Gründung des IAA. mitgewirkt haben. Es sind ihre Forderungen und ihre Grundsätze, die in dem Teil XIII des Friedensvertrages aufgenommen wurden, wobei ihnen allerdings eine so allgemeine Form und eine so weitherzige Auslegung gegeben wurde, daß man in ihnen die besondere Ideologie einer bestimmten gewerkschaftlichen Bewegung gar nicht wiedererkennen kann. ... Die Vormachtstellung des IGB., über die man sich manchmal beklagt, ruht von Jahr zu Jahr weniger Widerspruch hervor und wird williger anerkannt. Auf diese Weise wird es langsam in der Konferenz und im Verwaltungsrat zum Mittelpunkt, um den sich die verschiedenen Richtungen in der Arbeiterbewegung freiwillig scharen. Wenn morgen das unermessliche Problem der Einheit der Arbeiterklasse der ganzen Welt seine Lösung verlangt, wenn die Frage der Beziehungen zwischen der europäischen und der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung auf der Tagesordnung stehen wird, dann wird auch die Stellung des IGB. im geschichtlichen Prozeß der Vereinigung der Arbeiterklasse um so stärker gefestigt sein, je länger er die Politik handhaben wird, die er nunmehr seit mehreren Jahren befolgt.



# OKA Nr. 513

Aus den Papieren  
eines Rechtsanwaltes  
von F. G.

Copyright durch „Verlag Das neue Geschlecht“, Frankfurt a. M.

## IV.

Monate verstrichen. Herbst und Winter waren über das Land gezogen. In der Unrast des täglichen Werks, der Ueberfülle der Eindrücke hatte ich Bender vergessen. An einem frühen Märztag, als die Sonne schon sommerliche Strahlen warf, aber aus Südost, über den Schwarzwaldbergen noch ein kalter Wind heranzog, ging ich mit meinem Kind vor die Stadt, um Anemonen und Weidekätzchen zu suchen. Bald war das Kind mit einem Bündel Weidekätzchen beladen und lief laut jauchzend voraus. An einer Wegecke verlor ich es aus dem Gesicht. Der Weg lief zwischen Weinbergen und uralten Baumbeständen hindurch. An einer großen, knorrigen Rüstler sah ich das Kind wieder. Es stand bei einem Mann, und es schien mir, als ob der Mann das Kind um etwas gebeten hätte, ich sah, wie es das Bündel zerteilte und dem Manne eine Anzahl Zweige gab. „Vater“, rief mir das Mädchen zu, „er hat gesagt, ich solle ihm Kätzchen schenken, ich habe sie ihm aber nicht alle gegeben, sie gehören doch mir.“ Der Mann war Bender. Er zog die Mütze und stand verlegen. Bender war bleich und mager, das Haar war lang und fiel in dünnen Strähnen über die Stirne. Sein Rinn schien über und über mit farblosen Stoppeln bedeckt. Auch die Kleidung war vernachlässigt. Der Rock, ein verbrauchter Waffenrock, voller Flecken, die Schuhe waren zerrissen und mit Schnüren zusammengehalten, der Hemdkragen fehlte, aber die glitzernden Abzeichen staken noch im Tuch des zerschliffenen Rocks. „Sie sind es, Bender, ich habe Sie schon lange nicht mehr gesehen. Ihnen ist's seitdem nicht gut gegangen?“

„Ist das Ihr Kind, Herr Doktor?“ antwortete er, indem er mit einem der Zweige spielte, die ihm das Kind gegeben hat, „mein Bub ist jünger und bald gerade so groß.“

„Warum antworten Sie mir nicht? Ihnen ist's nicht gut gegangen?“

„Wollen Sie es wissen, Herr Doktor? Man hat mich überall abgewiesen, es gibt keine Gerechtigkeit mehr, ich will nicht mehr leben.“

„Warum arbeiten Sie nicht, Bender? Nur wenn Sie arbeiten, können Sie wieder ein zufriedener Mensch werden.“

„Herr Doktor, das ist unmöglich, ich kann nicht mehr schaffen, ich halt's bei keiner Arbeit mehr aus, sie haben mir alles genommen, es gibt keine Gerechtigkeit mehr.“

Mitleid steigt in mir auf. „Bender, Sie müssen vergessen, Sie sind noch jung, in Ihren Jahren verzeißelt man nicht, Sie müssen arbeiten, gehen Sie in eine andere Gegend. Die Zeit heilt gar vieles.“

„Aber nicht den Haß, Herr Doktor; denn ich hasse sie jetzt alle, auch die Frau und das Kind!“ Das schreit er heraus, stoßweise, unbekümmert um die Umgebung, so daß sich das Kind ängstlich an mich schmiegt.

Ich breche ab. Es ist unnütz, auf den Mann einzureden. Im Weggehen sage ich noch: „Kommen Sie einmal zu mir, ich will sehen, ob ich etwas für Sie tun kann.“

Er schüttelt den Kopf und wendet sich von uns ab. Bald ist er hinter den Bäumen verschwunden.

„Vater, wer war der Mann? Ich habe mich so vor ihm gefürchtet und er tut mir doch so leid.“

„Mein liebes Kind, es ist einer von den Menschen, die das Schicksal vor uns ausgezeichnet hat.“

Ich sage das schon zu mir, das Kind ist davongesprungen, es hat frühe Weilschen gesehen. — — —

Bender kam nicht zu mir. Aber seine heruntergekommene Erscheinung hatte sich mir eingepägt, und lange Zeit stand sie noch vor mir, so wie mich in der Jugendzeit die Gestalten aus einem Wachstfigurenkabinett verfolgten. Ich fühlte, daß einer bei mir gewesen war, der bereits außerhalb unserer Ordnung gestellt war, ein Friedloser, der sich selbst geächtet hatte. Was war das Ende? Der Gedanke machte mich schaudern. — — —

An einem Sonntagmorgen des Jahres 1922 ging ein Mann auf der Straße von Isendorf nach dem Nachbarslecken. Ringsum blühte das Land, die Luft war aufgeregter und schwer, und das Geläute der Glocken sank in dem feuchten Dunst zu Boden. Der Mann ging langsam, Schritt vor Schritt. Er trug einen vierjährigen Knaben im Arm, der Knabe war notdürftig gekleidet und schleckte an einer Zuckerstange, dabei flossen ihm die Tränen über das Gesicht. Von Zeit zu Zeit streichelte der Mann den Knaben und blickte die weiße Landstraße zurück, worauf sich jedesmal sein Schritt auf wenige Augenblicke beeilte. Als es auf dem Isendorfer Kirchturm 10 Uhr schlug, schrie das Kind mehrere Male, es wollte zu seiner Mutter zurück, und versuchte sich aus dem Arme des Mannes zu lösen. Auf das hin setzte der Mann den Knaben auf eine Steinbank. Da saß Jakob Bender mit seinem Knaben, den er wieder an sich gezogen hatte, und blickte auf das Land ringsum, die Berge, Felder, Wingert, die Dörfer und die weite Ebene. Der Tag war immer heißer geworden, und die Sonnenstrahlen fielen immer zitternd auf das Geäst des Nußbaumes, das nur wenig Kühlung bot. Die Umriffe aller Gestalten waren ineinander verschlungen, alles schien im Glanz des weißen Sonnenlichts verborgen, flüchtig, seiner Körperlichkeit beraubt. Von einem nahen, sanft geschwungenen Hügel, auf dessen Kuppe ein altes Kirchlein steht, kam wie von fernem Winden getragen, der Duft der blühenden Reben und strich an den beiden Menschen vorbei nach dem Flachland zu.



Das Kind schrie noch immer und Bender hatte es fest an sich gerissen. Da sah er, wie aus dem Dorfsende Radfahrer herausbrachen, er zählte laut, es waren mehr als fünf, und hinter ihnen wälzte sich eine große Schar Männer, Weiber und Kinder. Bender erkannte an dem Dunkelgrün der Röcke, an den weithin glitzernden Knöpfen, daß die beiden vordersten Radfahrer Gendarmen waren. — — —

Er erhob sich, klopfte den Staub von den Kleidern und wartete. Das Kind hatte sich beruhigt, sog an der Zuckerstange und freute sich an dem Spiel zweier Kohlweißlinge, die über den nahen Kornacker zogen. Als die Falter das Kind umkreisten, haschte es nach ihnen und lief ihnen, laut schreiend nach.

Wie die Gendarmen Bender erreichten, war das Kind auf der Verfolgung der Schmetterlinge in dem Korn verschwunden. . . .

Bender stand aufrecht, fast in militärischer Haltung, die Augen waren ruhig und auf die Ankommenden gerichtet.

„Jakob Bender, Sie sind verhaftet“, sagt der Gendarm, faßt ihn am Arme, und schon ist Bender von der immer größer werdenden Schar eingekreist.

Bender nickt und deutet auf das Kind, das gerade aus dem Kornacker herauskommt.



„Ich gehe mit, aber lassen Sie mich das Kind noch einmal sehen.“



Man fesselt ihn, andere holen das Kind, das immer wieder nach der Mutter schreit. Bender streichelt es mit den gefesselten Händen, macht dann einen schweren Schritt von dem Kinde weg und beginnt langsam und müde, ganz bedächtig, zu gehen. Seine Augen sind halb geschlossen, die Lippen zusammengebissen . . .

Und während er inmitten der beiden Gendarmen, die gefesselten Hände auf dem Leibe, verfolgt von der Menge, weitergeht, werden immer mehr Rufe laut: „Schlagt ihn tot, den Mörder . . . er ist ein Mörder . . . er hat seine Frau und ihre Mutter umgebracht . . . schlagt ihn tot . . . er muß an den nächsten Baum! . . .“ Die Gendarmen hatten Mühe, ihn zu schützen, er geht an der Spitze des Zuges mit immer noch halbgeschlossenen Augen und über den zusammengekniffenen Lippen liegt ein irrendes Lächeln. — — —

Niemand hat an das Kind gedacht, es sitzt auf der Bank unter dem Nußbaum und spielt mit zwei großen Mohlblumen; ein alter Mann, der sich von der Menge getrennt hat und nach Isendorf zurückgeht, hebt es von der Bank und führt es, indem die schwere Bauernfaust sein Händchen sachte umfaßt, nach Isendorf.

Das alles haben mir andere erzählt, und von ihnen erfuhr ich auch die Einzelheiten der Tat: Bender war am Sonntag nach Isendorf gekommen, sorgfältig gekleidet, zu ganz früher Stunde. Er stellte sich an die Haustür und wartete, ohne zu klopfen oder sich sonst bemerkbar zu machen. Beide Frauen waren zur Frühkirche gegangen. Das Kind lag, von einem halbwüchsigen Mädchen behütet, im Bett. Vom Hause zieht durch Hof und Scheune und dann durch den Garten und die Wiesen ein Pfad zur Kirche. Den waren die Frauen gegangen, und so kehrten sie auch zurück. Als Bender, noch immer lauschend am Hofstor stand, sie hörte, öffnete er das unverschlossene Tor und drang in den Hof ein. Bei seinem Anblick hielten sich beide Frauen vor Schreck, zitternd und unfähig zu fliehen, an dem Eisengeländer der Staffel fest, die vom Hofe ins Hausinnere führt.

Die junge Frau hatte sich auf dem Kirchengang einen Strauß Kornblumen gepflückt, den hielt sie mit der einen Hand schützend vor sich.

„Die Mutter soll fortgehen“, rief Bender, „ich will dich allein sprechen.“

Die beiden Frauen schwiegen, sie rührten sich nicht von der Stelle.

„Hörst du, die Mutter soll fortgehen!“ schreit Bender.

Die Weiber stehen noch regungslos, wütend eilt Bender auf sie zu.

Da erwacht die Mutter, reißt die Tochter vom Geländer weg und versucht, sie ins Innere des Hauses zu drängen.

„Laß die Eva gehen, sie gehört mir.“

Die Mutter schreit: „Nein, nein, nein! Die Eva geht dich nichts mehr an . . . hinaus mit dir, hinaus, du hast hier nichts mehr zu suchen!“

Und als Bender die junge, vor Angst zusammengesunkene Frau erreicht, wirft sich die Mutter gegen ihn und umklammert seine ausgestreckten Arme.

Da versucht die Frau, während die Mutter noch mit Bender kämpft, von der Staffel in den Hof zu gelangen, indem sie dicht hinter dem Rücken des Mannes die Stufen herabspringt. Aber Bender sieht es, und mit einem gewaltigen Sprung befreit er sich von der Mutter. Die Tochter hat schon das Haustor erreicht. Ihre Hand drückt bereits die Klinke, der Körper setzt zum Sprung durch das Tor an, die Gestalt ist nach vorn gebeugt und schon öffnet sich das Tor. Da bewegt sich Benders Arm, seine Hand zerrt die Rocktasche, und dann streichen die Geschosse zitternd durch den Hof. Die junge Frau steht, immer noch zum Sprung zusammengekauert, aber jetzt ganz regungslos am Hofstor. Ein Schuß trifft sie ins Bein, der nächste geht in die Lunge,



dicht beim Herzen. Das Geschöß hat den Kornblumenstrauß durchschlagen, den sie immer noch in der Linken hält. Mit einem Aufschrei fällt sie zur Erde, ein Blutstrom quillt ihr aus dem Munde über den Kornblumenstrauß, der auf die weißen Steinquadern der Torschwelle gefallen ist.

„Willst du nun zu mir zurück?“ schreit Bender, und indem er langsam die Treppe hinuntersteigt und mit kleinen, schwankenden Schritten auf die Sterbende zugeht, sagt er dies mehrere Male, immer leiser, zuletzt ganz ohne Atem, nur noch mit dem Saume der zitternden Lippen.

Die Hühner, die bislang ruhig im Hofe umhergelaufen waren, fliehen vor seiner schwerfälligen Gestalt, einige umkreisen die Mutter, die am Fuße der Staffel, hoch aufgerichtete und zu Stein geworden steht. Andere flattern an der Leiche der Frau vorbei, durch die Oeffnung des Tores hindurch auf die Straße. Ein scheues Tier hüpfst von Fleck zu Fleck über den Hof, an seinen Füßen und Federn kleben Streifen des hellroten Blutes.

Wie Bender der Toten ganz nahe ist, so daß sein Atem ihr Haupthaar bewegt, erwacht die Mutter aus ihrer Starre und ruft mit gellenden Schreien um Hilfe. Da richtet sich Bender auf und zielt mit ruhiger Hand nach ihr.

„Willst du sie immer noch nicht lassen?“ ruft er ihr zu, und als das Weib immer gellender schreit und auch schon von der Dorfstraße her Lärm in den Hof dringt, trifft er sie mitten ins Herz. Dann wirft er die Waffe weit von sich. Schwer und stumm sinkt der Körper der Frau in sich zusammen . . .

(Schluß folgt)

## Die Unternehmer bauen ihre Streikversicherung aus

Die Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände veröffentlicht in ihrem Geschäftsbericht u. a. folgende Angaben: Die Streikversicherung wurde in einer Gesellschaft „Deutscher Streikschutz“ konzentriert. Daneben bestehen noch Streikversicherungen sächsischer Verbände, die aber mit dem „Deutschen Streikschutz“ verbunden sind. Die Jahreseinnahme betrug 1929 mehr als 1,8 Millionen Mark. 1926 wurden kaum 0,6 Millionen Mark eingenommen. Hieran sieht man die verstärkte Rüstung des Unternehmertums. Weiter meldet der Geschäftsbericht: „Der Reservefonds des ‚Deutschen Streikschutzes‘, der durch die Inflation vernichtet wurde, ist trotz starker Inanspruchnahme im Jahre 1929 durch umfangreiche Streiks, besonders in der Rheinschiffahrt, der Steinindustrie und einiger Teile der Holzindustrie, auf fast 2 Millionen Mark angewachsen, so daß die Gesellschaft im Jahre 1930 voraussichtlich über rund 4 Millionen Mark verfügen wird.“ Die Unternehmer schützen sich. Die Arbeiterinnen und Arbeiter der Tabakindustrie müssen das gleiche tun, indem sie sich restlos dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband anschließen.

# Ein Mahnwort an die Fußgänger

Von Dipl.-Ing. D t t o w, Zentralstelle für Unfallverhütung

38 v. H. der von der Tabak-Berufsgenossenschaft entschädigten Unfälle sind Wegeunfälle. In der Zigarrenbranche beträgt der Vorkundertstag sogar 45 (Redaktion des „Tabak-Arbeiter“)

Das Verkehrsleben hat heutzutage eine derart umfangreiche und gefahrbringende Form angenommen, daß man seiner Weiterentwicklung mit berechtigter Besorgnis im Hinblick auf die Unfallgefahren entgegensteht. Täglich berichten die Tageszeitungen von Straßenunfällen, teils entsetzlicher Art. Aber die meisten lesen über diese Unfallberichte hinweg und trösten sich damit, daß es sie selbst nicht betroffen hat. Man wird sich über den Ernst dieser Frage in der Regel erst klar, wenn es zu spät ist, wenn ein Familienmitglied, ein naher Bekannter oder Verwandter betroffen ist. Die Zahl der Unfälle, an sich schon erschreckend hoch, steigt immer weiter, und dabei ist damit zu rechnen, daß sich der Verkehr in Kürze noch vervielfacht, die Unfallzahlen also auch noch höher zu werden drohen. Zwar ist eine neue Straßenverkehrsordnung herausgebracht worden, die das allgemeine Verhalten auf der Straße, den Automobil-, Radfahr- und Schienenfahrzeugverkehr berücksichtigt, jedoch läßt sich die Zahl der Unfälle durch Anordnungen und gesetzliche Vorschriften allein keineswegs verringern. Auch das Aufstellen von Warnungstafeln erfüllt nur bis zu einem gewissen Grade seinen Zweck. Der Beobachtungsbereich der Verkehrspolizisten ist begrenzt. Die Verantwortung liegt also bei jedem einzelnen selbst. Darum muß jeder einzelne danach trachten, vermeidbare Fehler im Verkehrsleben an sich selbst und anderen auszumerzen.

Wir müssen bei uns selbst anfangen und einen geradezu geistigen Kampf gegen die in uns selbst begründeten Gefahren auf der Straße aufnehmen. Zu diesem Zweck müssen wir uns von vornherein darüber klar werden, daß die richtige innere Einstellung die beste Waffe gegen Unfälle ist. Wenn wir den Einzelheiten der Unfälle nachgehen, so werden wir finden, daß die meisten Menschen den geistigen Anforderungen des heutigen Verkehrslebens nicht genügend Rechnung tragen oder ihnen nicht gewachsen sind. Sie bedenken es nicht, daß das Verkehrsleben heute höchste Forderungen an die Aufmerksamkeit jedes einzelnen stellt. Man kann heute nicht mehr in derselben Art und Weise die Straße überqueren wie früher, zu Zeiten, in denen man plötzliche gefahrbringende Ueberraschungen durch Fahrzeuge kaum zu befürchten brauchte. Wenn also jeder Fußgänger nichts täte, als nur streng auf sein eigenes richtiges Verhalten zu achten, so wäre damit schon viel zur Verringerung der Unfallzahlen getan.

Man kann sich zwar nicht beständig auf der Straße allein auf deren Gefahren konzentrieren; aber es ist schon viel erreicht, wenn jeder Fußgänger sich darin schult, seine Gedanken beim Ueberschreiten des Fahrdammes nur auf das, was ihm physisch umgibt, zu lenken. Also der Gedanke, den er hatte, das Gespräch, das er führte, als er noch den Gehsteig beschritt, muß vor dem Ueberqueren der Straße unterbrochen und ausgeschaltet werden. Es dürfen dann nur die Gesicht- und Gehörsinne arbeiten und die Fahrbahn links und rechts auf herankommende Fahrzeuge prüfen. Diese Selbstdisziplin kann geradezu erlernt werden. Bald ist jedem, der es mit derartiger Übung ernst nimmt, diese Vorsichtsmaßnahme so in Fleisch und Blut übergegangen, daß er sie gewohnheitsmäßig, also unbewußt, in seinen Dienst stellt. Dann erst wird sie ihm zustatten kommen selbst in Lagen, in denen äußere Einflüsse, wie starke Kälte, Schneetreiben, große Hitze usw., bis zu einem gewissen Grade zu einer geistigen Ablenkung zwingen. Bei Gemütsregung, Ärger, Kummer, Hast und Eile, kurz bei „Nervosität“, wenn man also ebenfalls vielfach zu verminderter Aufmerksamkeit neigt, wird sich diese automatische geistige Sicherung bemerkbar machen. Besonders wertvoll ist sie bei Abspannung und Uebermüdung; denn dann neigen viele Menschen auch dazu, unaufmerksam zu sein. Die Statistik beweist, daß gerade nachmittags, in der Zeit des allgemeinen Dienstschlusses, die meisten Straßenunfälle vorkommen.

Leider fällt auch eine große Anzahl Kinder alljährlich dem Straßenverkehr zum Opfer. Man kann häufig beobachten, wie sie in ihrer jugendlichen Ahnungslosigkeit auf die Gefahren der Straße überhaupt nicht achten, weil sie sie noch nicht einzuschätzen verstehen. Sie fahren mit ihren Rollern vernünftig mit Straßenbahn, Auto und Omnibus um die Wette, hängen sich an Lastwagen oder fahren mit ihren Fahrrädern dicht hinter Gespannen her. Wir sehen es ja auch täglich, daß sich gerade unsere Jungen als „Kunstfahrer“ produzieren, mit dem Rade hin und her schlingeln und ähnlichen Unfug treiben und dadurch die Fußgänger und Fahrzeuge gefährden.

Es ist absolut unmöglich, jedes einzelne Kind auf dem Schulweg oder auf der Straße zu beaufsichtigen. Daher müssen die Kinder immer wieder, am besten täglich, gewarnt werden und an Hand von Beispielen, durch Erzählungen, Märchen, Vorlesen aus der Zeitung muß ihnen jede falsche Handlungsweise vor Augen geführt werden. Kinder zeigen im allgemeinen das Bestreben, Belehrungen anzunehmen und ihnen auch Folge zu leisten, vorausgesetzt, daß sie sich der Gefahren durch Veranschaulichung und Anpassung an ihr Fassungsvermögen auch tatsächlich klar bewußt werden. Nie aber sollte es vorkommen, daß Kinder in Begleitung Erwachsener nicht genügend beobachtet und beaufsichtigt werden. Denn, wenn Mutter dabei ist, fühlt sich jedes Kind eigener Verantwortung, eigener Vorsicht überhoben.

## Heiratslust und soziale Lage

Die Statistik hat ein Steigen der Heiratslust in Deutschland erwiesen. Da ist es lehrreich, zu wissen, in welchen sozialen Schichten sich die Heiratslust zeigt oder ob ein Unterschied in den verschiedenen sozialen Schichten vielleicht nicht vorhanden ist. Wir finden von Regierungsrat Dr. Karl Wagner, Mitglied des Statistischen Reichsamts, in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ hierüber interessante Ausführungen.

Daß nach dem Fortfall der Wehrpflicht heute eine frühere Eheschließung möglich ist und auch stattfindet, ist begreiflich. Vielleicht auch, daß in den Jahren des Krieges und der Inflation „mit ihren für den Junggesellen besonders ungemütlichen Begleitererscheinungen“ eine ausgesprochene Zunahme der Heiratslust bei den älteren Junggesellen (über 40 Jahre) festzustellen ist. Aber wie wirkt sich die wirtschaftliche Lage nun vor allem auf die Eheschließungen aus?

Bei Betrachtung dieser Frage müssen wir unterscheiden zwischen der Heiratslust überhaupt und der Zeit der Eheschließung, und da steht fest, daß die wirtschaftliche Lage für die Zeit der Eheschließung außerordentlich bedeutsam ist, während für die Zahl der Eheschließungen überhaupt vor allem der Altersaufbau der Bevölkerung in Betracht kommt.

Aus diesem Altersaufbau unseres Volkes heute hat sich nun ein starkes Anschwellen der Zahl der Eheschließungen ergeben, und Dr. Wagner ist der Ansicht, daß der Höchststand der Eheschließungen mit über 600 000 Ehen für das Jahr etwa bis 1931 erreicht werden wird. Auf dieser Höhe wird die Heiratslust bis 1935 bleiben, um dann rasch abzusinken.

Aber dann ist für den Zeitpunkt der Eheschließung das wirtschaftliche Verhältnis von großer Bedeutung. Die Zahl der Heiratslustigen allein macht es nicht. Es ist in anderem Zusammenhang bereits festgestellt worden, daß bei älteren Menschen oft die Zeugungslust nicht mehr vorhanden ist. Auch ist ein bestimmtes Alter für einen gesunden Nachwuchs erwiesen. Aber da ist vielen Menschen heute die Ehe in diesem normalen Zeugungsalter nicht möglich.

Man hat diesen Einfluß, den die wirtschaftlichen Verhältnisse auf die Eheschließungen ausüben, sogar für bestimmte Jahre, ja sogar für Vierteljahre, festgestellt. Der wirtschaftliche Konjunkturverlauf entspricht der Kurve der Eheschließungen. Große Arbeitslosigkeit wirkt auf die Eheschließungen hemmend ein.

Aber auch wer durch langjährige Ausbildung zu seinem Beruf erst spät zur Existenz gelangt, hat erst spät die Möglichkeit zur Heirat. So auch die, die da selbst heute noch Aussicht haben auf eine Selbständigkeit. Bei den Bäckern, Fleischern, Schneidern und Schuhmachern sind von den 25 bis 30 Jahre alten Gesellen z. B. nur 28 bis 40 Prozent verheiratet, weil sie noch die Möglichkeit einer Selbständigkeit erhoffen. Dagegen sind von den Facharbeitern dieser Altersgruppe bereits 60 Prozent verheiratet.

Auch die Frauenerarbeit spielt bei den Eheschließungen eine große Rolle. Wenn auch nicht immer die Absicht besteht, die Frau ständig mitarbeiten zu lassen, so ist doch durch die Arbeit der Frau die Aussicht vorhanden, zu einer Wohnungseinrichtung zu kommen. Auch wirkt das Bewußtsein, die Frau als fähig zur gewerblichen Arbeit zu wissen, oft trotz der sozialen Schwierigkeiten ermunternd zur Heirat. Ist doch die Zahl der Familien heute nicht gering, in denen die Frau der gewerblichen Arbeit nachgeht und der Mann ohne Arbeit ist.

Dr. Wagner meint, daß in dieser Zeit der steigenden Heiratslust die Heiratshäufigkeit im Alter von 23 bis 28 Jahren bereits wieder abnimmt. Er meint, „daß die junge Generation mehr mit rationalen Erwägungen an die Ehe herantritt“. Aber diese „rationalen Erwägungen“ sind meist soziale. Erst bauen sich die Vögel ihr Nest! Gestaltet darum das soziale Leben so, daß die Heirat den jungen Menschen möglich wird! Bevölkerungspolitik läßt sich nur aus dem Sozialen betrachten. Und statt der Sorge um Massengeburten sollte man daran denken, daß allen heiratsfähigen Menschen durch soziale Gestaltung der Lebensverhältnisse ein menschenwürdiges Familienleben möglich ist.